

Die Reise nach Marien.

Roman von O. Teichmann.

(12. Fortsetzung.)

Martina sah gespannt auf den jungen Maler. Doch der sagte lächelnd: „Das war kein Fehler, liebe Frau. Ich habe ihn wohl verloren. Er war vollständig weils.“

„Schließlich wandte Martina sich um. Den Vater, den sie ihm in jenen letzten Stunden gesehen, hatte er nicht verloren. Er war für ihn weils. Sie sah die Jahre zusammen, um nicht anzuschuldigen. Wie recht hatte seine Ermahnung. Maler sind leichtfertige, schlaue Menschen. Wie viele wollte sie sich auch nur eine Minute nach ihm umschauen. Vollständig ignorieren. Und freundlich und herablassend sein, damit er nichts merke. Und dem Fabrikdirektor wollte sie ein wenig den Kopf verdecken, er war hübsch — sehr hübsch. Und empfänglich für den Blick. Frau Gertrud mochte unterdessen mit Herrn Welten fürchtlich nehmen.

Spät ging man auseinander. Der junge Maler brachte die Gesellschaft aus der Fabrik noch ein Bild weg. Er ging wieder neben Gertrud, und er sprach ihr von seinem Leben, das aus einer Kette von Kämpfen, Leiden und glücklichen Augenblicke bestand. Gertrud war doch etwas so Neues, Fremdes, Reiches, das sie nie gekannt hatte. Sie sah ihn mit dem Blick der Frau, die den Mann so gut. Er war ein bekannter Klang in dem fremden Lebenslied. Sie hatte ja ähnlich gefühlt, nur doch sie ein Weib war, dessen Leben, von Kind auf wohlbehütet von Eltern- und später Gattenliebe, nichts von Stürmen wußte, wie sie der junge Künstler erlebt hatte.

„Ist sagte Günther Welten laut, daß es die war ihm schreitende Martina hören zu.“

„Das geht uns allen so, den Reisenden nach Marien. Sie können diese Begegnung, gnädige Frau? Das freut mich. Sie ist so treffend für alle, die einem zu hohen Ziele nachjagen und dabei zerbrechen müssen. Wie geht es in jeder Beziehung so. Ich erzählte einmal in einer ähnlichen Monotonie einem mir leuten Menschen von der Reise nach Marien. Damals glaubte ich nicht im Entferntesten daran, daß auch ich dazu gehöre. Aber heute weiß ich es ganz genau. Nun — ich werde es verschmerzen und mit neuer Hingabe machen.“

Martina wandte sich um und sagte: „Sie scheinen schon Übung darin zu haben, Herr Welten! Und Sie nehmen den Sturz immer zu leicht, niemals geht es Ihnen ans Mark des Lebens.“

„Vielleicht doch einmal, gnädige Frau, wenn auch nicht hier und vor Ihren Augen.“

Welten war stehen geblieben, um sich zu verabschieden. Die kleine Gesellschaft stand am Stadtplatz, der hier im Schatten des Marktplatz lag. Der Mond stand über dem Schloß, das über dem Städtchen hoch erhob. Das blaue Licht füllte die lange, gerade Straße und lag auf den Giebeln der alten Häuser, die alle die Fensterläden geschlossen hatten. Es war eine laue, stiller windlose Nacht, die Bäume standen reglos, und weit aus dem Torke kam das leise, süße Lied einer Nachtigall.

Alle fanden still von heimlichem Zauber gehalten. Der alte Dater nur trippelte unruhig umher. Es war schon ununterbrochen spät, und er hätte so gern seinen eigenen Reisesplan nach Breslau entworfen. Heute hatte seinen Arm in den seiner Frau geschoben und drückte ihn liebe an sich. Eine weiche jugendliche Stimmung überlief ihm plötzlich und er fühlte, daß er seine Lebensgefährtin doch lieb hatte, wenn er auch manchmal es verwarf. Das Mondlicht, die schöne Nacht hatte sein Herz gewedt, hatte ihm ein Lied von Jugend, Liebe und Vorfreude in seiner Seele anklingen lassen, das er meist im Surren und Säuseln der Maschinen überhörte.

So dachte niemand auf das andere Paar, das sich voll Feindschaft und Leidenschaft ansah. Welten bohrte seinen Blick fast hasserfüllt in den des schönen Mädchens. Sie war ihm ein Rätsel. Wie inag, wie sie sich gegenseitig so brennend liebten, was sie ohne jedes Lebenszeichen nachgelassen fortgelassen. Er hatte oft Frau Langenscheidt gefragt, was sie von Martina hore. Und es war immer die gleiche Antwort: sie amüsierte sich herzlich, wolle gar nicht mehr in das alte, langweilige Netz zurückkehren. Nie ein Gruß, nie eine Zeile. Und heute das Weberschiff im Garten. Er hatte gerade seinen Georgialter innig betrauert, als sein Cousin den nachschickte, wie immer ihm denselben entlich und vom Fortleben wollte. Er jagte ihr nach und gerade, als er sie auffing, und einen Augenblick in seinen Armen hielt, kam Martina in den Garten, die, mit bösen, trocknen Augen. Was dachte sie von ihm? Einen Augenblick lang hatte ihn ihre offensivende Gierigkeit beglückt, doch dann hatte er sich fragen müssen: es war Zwang, eine böse Laune, nichts weiter. Denn sie behandelte ihn kühl, herab-

lassend, wie einen lästigen Diener. Er hatte sie zeigen wollen, um noch einmal diesen Blick zu sehen, der sie verzerrte hätte — sie war nur noch lässler und fremder geworden.

Nach dem Gespräch kehrte er zu ihm. Eine Weile strahlte er in einem feinen Lächeln, dann wandte er sich zu Frau Gertrud: „Gehen wir nicht bald? Es wird die höchste Zeit, sonst fangen wir alle noch hier zu verharren.“

„Gehst du nicht mit?“, fragte er Gertrud. „Gehst du nicht mit?“

„Sie wußten jünger sein, Welten, jung und frisch. Da läßt sich das Leben schon ertragen.“

„Wollen nicht?“, fragte er Gertrud. „Wollen nicht?“

„Es schwindelt ihr förmlich bei dem Gedanken. Schriftsteller! Wie hatte sie von Jugend auf die Dichter bewundert und beneidet. Besonders die dichtenden Frauen. Die sagten alles, gaben ihre inneren Gebanten und Gefühle preis, schufen Menschen- schicksale und saßen tief, tief in Herzen und Seelen. Und viele tausend Menschen lesen dann die Worte, sitzen und leben mit, gingen auf im Schicksal anderer. Und das sollte sie versuchen? Herzlos und rüchete sie sich im Bett auf und sah zu ihrem Manne hin, der schon tief und fest schlief. Was er dazu sagen würde? Er hatte blaunäselnde Frauen, wie er oft ihr gesagt hatte. Und nun sollte gar seine eigene Frau schreiben? Sollte zu dem Herrn der Blaunäseln schreiben? Keife schauerte die junge Frau zusammen. Die Stille der Nacht lagerte sich schwer auf ihre Sinne. Sie fühlte etwas herannahen, das wie Unglück, wie drohendes Weib ausfah. Sie drückte ihren Kopf fest in die Kissen und schluchzte leise.

Der nächste Tag war ein Feiertag. Die Fabrik stand still. Sonntaglicher Friede lag im Hofe und auf den Gassen. Georg Heide suchte seine Geige hervor und begann zu stimmen und zu üben. Denn am Nachmittag sollte er zum erstenmal mit Martina spielen. Gertrud kam einmal herein und strich leise über ihres Mannes dunkles Haar. Es fiel ihr auf, wie hübsch er beim Gegenpiel ausah. Ordentlich bedeutend und unendlich anziehend war sein dunkles Frisiergeschicht. „Du strengst dich an, Georg! Höre dir ein wenig Ruhe! Komm in den Garten, es ist so schön. Die Blumen sollen auf den Beinen herum.“

„Was machst du?“, fragte er Gertrud. „Was machst du?“

„Das Mittagessen verließ ziemlich schmerzlich. Gertrud legte die beiden Knaben in die Betten zur Mittagsruhe. Auch sie versuchte zu schlafen. Es wollte ihr nicht gelingen. Da sprang sie auf und kleidete sich an. Sie wollte hinaus in die Felder. Ihr Mann lag am Sofa im kühlen, schattigen Herrensitz und las eine hochgeheilte. Als er Gertrud mit dem großen Hute erblckte, sagte er verwundert: „Wohin, Gertrud?“

„Hier wenig ins Freie. Ich halte es hier nicht mehr aus. Gehst du nicht mit?“

„Bei der Mittagsruhe? Was fällt dir ein? Bleib auch du nicht lange fort, wir gehen später hinauf. Wir dürfen Fräulein Martina nicht warten lassen.“

„Was soll ich oben? Ihr müsst ja zusammen, und ich soll bei Frau Langenscheidt sitzen? Laß mich doch auch mein Vergnügen!“

„Nein, du mußt mit! Es sähe ungesundlich und seltsam aus, käme ich allein. Was soll übrigens dies ziellose Umherstreifen draußen im Felde? Jetzt ist der Hitze! Du solltest dich mehr schonen, mehr konservieren. Fräulein Martina tut das nicht!“

„Mit einem Knud wandte sich Gertrud um: Fräulein Martina? Die steht auch nicht in der Küche beim heißen Ofen! Und du kümmerst dich auch nicht darum, ob mir da die Hitze schädlich ist.“

„Gutmütig erwiderte Heide: „Nun ja, mein Kind. Ich gebe es zu. Es fällt mir nur auf, wie reich und gepflegt das Mädchen aussieht neben — auch abern.“

„Geh doch ruhig; neben dir! Doch du vergißt, daß sie um 5 Jahre jünger ist, keine Kinder und keine Sorgen hat. Sie lebt nur ihrer Freude,

ihren Vergnügen, ihrer Gesundheit. Ich hab mit 15 Jahren auch so mit.“

„Nun ja, mein Kind. Ich gebe es zu. Es fällt mir nur auf, wie reich und gepflegt das Mädchen aussieht neben — auch abern.“

„Geh doch ruhig; neben dir! Doch du vergißt, daß sie um 5 Jahre jünger ist, keine Kinder und keine Sorgen hat. Sie lebt nur ihrer Freude,

ihren Vergnügen, ihrer Gesundheit. Ich hab mit 15 Jahren auch so mit.“

„Nun ja, mein Kind. Ich gebe es zu. Es fällt mir nur auf, wie reich und gepflegt das Mädchen aussieht neben — auch abern.“

„Geh doch ruhig; neben dir! Doch du vergißt, daß sie um 5 Jahre jünger ist, keine Kinder und keine Sorgen hat. Sie lebt nur ihrer Freude,

ihren Vergnügen, ihrer Gesundheit. Ich hab mit 15 Jahren auch so mit.“

„Nun ja, mein Kind. Ich gebe es zu. Es fällt mir nur auf, wie reich und gepflegt das Mädchen aussieht neben — auch abern.“

„Geh doch ruhig; neben dir! Doch du vergißt, daß sie um 5 Jahre jünger ist, keine Kinder und keine Sorgen hat. Sie lebt nur ihrer Freude,

ihren Vergnügen, ihrer Gesundheit. Ich hab mit 15 Jahren auch so mit.“

„Nun ja, mein Kind. Ich gebe es zu. Es fällt mir nur auf, wie reich und gepflegt das Mädchen aussieht neben — auch abern.“

„Geh doch ruhig; neben dir! Doch du vergißt, daß sie um 5 Jahre jünger ist, keine Kinder und keine Sorgen hat. Sie lebt nur ihrer Freude,

ihren Vergnügen, ihrer Gesundheit. Ich hab mit 15 Jahren auch so mit.“

„Nun ja, mein Kind. Ich gebe es zu. Es fällt mir nur auf, wie reich und gepflegt das Mädchen aussieht neben — auch abern.“

„Geh doch ruhig; neben dir! Doch du vergißt, daß sie um 5 Jahre jünger ist, keine Kinder und keine Sorgen hat. Sie lebt nur ihrer Freude,

ihren Vergnügen, ihrer Gesundheit. Ich hab mit 15 Jahren auch so mit.“

„Nun ja, mein Kind. Ich gebe es zu. Es fällt mir nur auf, wie reich und gepflegt das Mädchen aussieht neben — auch abern.“

„Geh doch ruhig; neben dir! Doch du vergißt, daß sie um 5 Jahre jünger ist, keine Kinder und keine Sorgen hat. Sie lebt nur ihrer Freude,

ihren Vergnügen, ihrer Gesundheit. Ich hab mit 15 Jahren auch so mit.“

„Nun ja, mein Kind. Ich gebe es zu. Es fällt mir nur auf, wie reich und gepflegt das Mädchen aussieht neben — auch abern.“

„Geh doch ruhig; neben dir! Doch du vergißt, daß sie um 5 Jahre jünger ist, keine Kinder und keine Sorgen hat. Sie lebt nur ihrer Freude,

„Nun ja, mein Kind. Ich gebe es zu. Es fällt mir nur auf, wie reich und gepflegt das Mädchen aussieht neben — auch abern.“

„Geh doch ruhig; neben dir! Doch du vergißt, daß sie um 5 Jahre jünger ist, keine Kinder und keine Sorgen hat. Sie lebt nur ihrer Freude,

ihren Vergnügen, ihrer Gesundheit. Ich hab mit 15 Jahren auch so mit.“

„Nun ja, mein Kind. Ich gebe es zu. Es fällt mir nur auf, wie reich und gepflegt das Mädchen aussieht neben — auch abern.“

„Geh doch ruhig; neben dir! Doch du vergißt, daß sie um 5 Jahre jünger ist, keine Kinder und keine Sorgen hat. Sie lebt nur ihrer Freude,

ihren Vergnügen, ihrer Gesundheit. Ich hab mit 15 Jahren auch so mit.“

„Nun ja, mein Kind. Ich gebe es zu. Es fällt mir nur auf, wie reich und gepflegt das Mädchen aussieht neben — auch abern.“

„Geh doch ruhig; neben dir! Doch du vergißt, daß sie um 5 Jahre jünger ist, keine Kinder und keine Sorgen hat. Sie lebt nur ihrer Freude,

ihren Vergnügen, ihrer Gesundheit. Ich hab mit 15 Jahren auch so mit.“

„Nun ja, mein Kind. Ich gebe es zu. Es fällt mir nur auf, wie reich und gepflegt das Mädchen aussieht neben — auch abern.“

„Geh doch ruhig; neben dir! Doch du vergißt, daß sie um 5 Jahre jünger ist, keine Kinder und keine Sorgen hat. Sie lebt nur ihrer Freude,



Selle Goad begleiten häufig dunkle Wälder. Dieses feine Kostüm in Schwarz und Maitroja wurde von einer jungen Frau bei den Polo-Touren in betagenerer Heimat getragen. Lieber einem Rock aus dunkelrotem schwarzen Samt wurde hier der kleine Coat aus maitroja Satin einen bedeutenden Kontrast. Der Coat hat schwarze Reiflöcher und Arman aus weißer Spitzenstoffe. Ein schwarzer Gürtel, garniert mit schwarzem und rosa Züll, hat ein Colophon aus rosa Korallen unter dem Rand. Knöpfchen aus schwarzem Guede begleiten das Kostüm.

Für die Küche.

Reis nach Malta. 1 Pfund Reis wird gewaschen, abgeteilt, abgeseigt, mit reichlich Wasser überfüllt und gar, aber nicht weich, gekocht, worauf man ihn auf ein Sieb schüttet, fünf- bis sechsmal mit kaltem Wasser überspült und abtropfen läßt. Auf 10 Unzen Getreide wird die Masse von drei Apfelsinen leicht abgerieben, dann entfernt man die weiche Haut von diesen Apfelsinen und teilt sie in Viertel, legt sie in eine Schüssel, verstreut sie mit feinem Zucker und stellt sie bis zum Verbrauch verdeckt zur Seite. Der Reis wird mit 1/2 Flasche Weißwein, dem Apfelsinensaft, dem Saft von drei Apfelsinen und einer Zitrone auf Feuer gestellt, damit noch etwa 15 Minuten gekocht, bis er die ist, in eine ungefüllte Form gefüllt und kaltgestellt. Die Speise wird gefüllt, mit den eingeweichten Apfelsinenspalten garniert und deren Saft nebenher gegeben.

Wasser in eine mit Butter ausgeglichene Form oder Schüssel und läßt den Auflauf dreißig bis vierzig Minuten im Ofen backen.

Milch und E. Aus 2 Eiern, etwas Salz und dem nötigen Mehl arbeitet man einen guten Nudelteig zusammen, rollt ihn dünn aus und schneidet davon seine Nudeln, die man auseinanderbreitet und einige Zeit trocknen lassen muß. Inzwischen bringt man 1/4 Quart Milch mit 2 Unzen Butter, 4 Unzen Zucker, einer Prise Salz und einer Reingehalteneren Menge Vanille zum Kochen, gibt die Nudeln in die kochende Milch und stellt sie dann in einer nur mäßig warmen Ofen, in welchem sie kochen müssen, bis sie ein gelbliches Strahlen bekommen. Man gießt dann noch 1/4 Pint Milch zu den Nudeln, rührt sie leicht damit durch und richtet sie, mit Zucker und Zimmt bestreut, an.

Salat von roten Rüben.

Die Rüben werden sauber gewaschen, von den Wurzeln befreit (ja nicht von den Wurzeln) und mit kochendem Wasser, Salz und Kümmel auf Feuer gebracht. Sind sie weich — was ungefähr nach 4 Stunden der Fall ist — zieht man ihnen die Haut ab, schneidet sie in möglichst dünne Scheiben und übergibt sie mit Weinessig. Nach dem Erkalten legt man den Salat noch ein wenig feinstes Olivenöl zu und bringt ihn, mit gewürfeltem, harten Eiern, und krauser Petersilie garniert, auf den Tisch.

Griechnoten als Suppen- einlage.

Für sechs Personen nimmt man 1/4 Quart Milch und läßt diese mit Inopp ein Zehntel Pfund Butter kochen werden; dann giebt man vier Eigelb seinen Eiern hinein und rührt die Masse so lange, bis sie sich vom Topf löst. Danach giebt man sie in eine Schüssel zum Abkühlen und rührt, wenn sie lauwarm ist, drei große Eier daran, mit Salz und feingehacktem Mustard hinzu und rührt mit einem Kaffeesel Rader in kochende Fleischbrühe, die man zugedreht kochen läßt, bis sie schön ausgegangen, an der Oberfläche der Suppe schwimmen. Sie werden gleich serviert.

Der vorhöfliche Patient.

„Ich habe nun geglaubt, so erzählte ein Arzt, daß ich in den fünf- und zwanzig Jahren meiner Praxis so ziemlich jede wichtige Frage beantwortet hätte, die ein Patient an einen Arzt richten kann — und nun sehe ich, daß ich mich getäuscht habe. Neulich kam ein junger Mann zu mir in die Sprechstunde; er hatte eine Augenentzündung und ich verordnete ihm Tropfen, die dreimal täglich in die Augen geträufelt werden mußten. Als er im Begriffe war, das Zimmer zu verlassen, drehte sich der Patient um und fragte: „Soll ich die Tropfen vor oder nach dem Essen in die Augen träufeln?“

— Auch Spirituell. —

„Der alte Lehmann soll jetzt gar mit Geisteskranken umgehen.“

— Ja, aber nur mit flüssigen! —

„Ja, aber nur mit flüssigen!“

Die höchste Schönheit des Weibes

ist wie ein einfaches, klares Kristallglas, durch welches man alle Freuden der Seele sehen kann. Die höchste Schönheit des Weibes ist wie ein einfaches, klares Kristallglas, durch welches man alle Freuden der Seele sehen kann. Die höchste Schönheit des Weibes ist wie ein einfaches, klares Kristallglas, durch welches man alle Freuden der Seele sehen kann.

— Unsere Dienstmädchen

— Unsere Dienstmädchen (bei der Entlassung): „Gut Frau haben mir ja nur ein Jahr ins Diensthausein eingegeben; ich denke: Kriegsjahre werden doppelt gerechnet!“